

Pfarrerin Monika Renninger
Predigt am 13nTrin, 25.08.24

3. Mose 19 Von der Heiligung des Lebens (in Auszügen)

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:

2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.

3 Ein jeder ehre seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der HERR, euer Gott.

4 Ihr sollt euch nicht zu den Götzen wenden und sollt euch keine gegossenen Götter machen; ich bin der HERR, euer Gott.

13 Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

17 Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.

18 Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.**

32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.

33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken.

34 **Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.** Ich bin der HERR, euer Gott.

„Dir werde ich die Leviten lesen!“ Schon einmal gehört? Das bedeutet: Da soll einer eine Strafpredigt bekommen. - *Jemanden die Leviten lesen* - Der Ausdruck geht auf die Bibel zurück, auf das 3. Buch Mose, das man auch Levitikus nennt. Die Leviten waren einer der zwölf Stämme Israels und zuständig für den Dienst im Tempel und für die Einhaltung der dort gültigen Regeln. Das 3. Buch Mose, das die Vorschriften für Opferhandlungen und für soziales und moralisches Verhalten im Detail auflistet, ist nach ihnen benannt. Es wird erzählt, dass der Bischof von Metz im 8. Jahrhundert dieses Buch als Erziehungswerk für seine Mönche wählte. Wenn etwas vorgefallen war, was nicht den Klosterregeln entsprach, las er ihnen lange Passagen aus dem Buch vor. Der Bischof hoffte, seine Mönche auf diese Art wieder zu einem angemessenen Verhalten bekehren zu können. Ob das eine fromme Legende ist oder etwas genützt hat, weiß niemand.

Der Abschnitt aus Lev 19, der als Predigttext für diesen Sonntag ausgewählt wurde, ist Teil des sogenannten Heiligkeitsgesetzes (Lev 17–26). Während in den ersten 16 Kapiteln das Augenmerk auf kultischen und rituellen Vorgaben liegt, also gewissermaßen Arbeitsanweisungen für den Dienst im Tempel sind, weitet sich im zweiten Teil des Buches Kapitel 17–26 die Perspektive auf das gesamte Volk und die Frage: Wie sollen die Kinder Israels leben, damit in ihrem Leben, ihrem Zusammenleben, die Gebote Gottes erkennbar sind? Denn die Heiligung des Volkes (Lev 19,2) sondert den Menschen nicht aus der Welt ab, vergöttlicht ihn also nicht, sondern gibt ihm den Auftrag, in die Welt hineinzuwirken. Anhand der Weisungen Gottes repräsentiert das Volk Gottes Heiligkeit auf Erden. Die Gebote helfen zum rechten Handeln, zum alltäglichen Leben. Ihr Zentrum ist die Sorge für die Schutzbedürftigen und Schwachen. Ihr Grundsatz: Handle nach dem Maßstab der Gerechtigkeit und Liebe. Jesus zitiert aus diesem 3. Buch Mose, wenn er davon spricht, dass das Gebot, Gott zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst, das höchste Gebot und die Grundlage eines gottgefälligen und Gott achtenden Lebens ist.

Dieses Doppelgebot der Liebe kennen alle als Kern des Christentums. Und heute sehen wir: Es ist zuerst der Kern des Judentums und dann auch der Kern des Christentums.

Und bedeutet: Es betrifft mich immer, wenn ich jemanden treffe: Wie begegne ich ihm, ihr?

Niemand ist ausgenommen. Gott stellt den Menschen in Beziehung zu seinen Mitmenschen, sei es mein Verwandter, mein Mitbürger, mein Feind, der Fremde in meinem Volk.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Wie dich selbst? - Der Religionsphilosoph Martin Buber lehnt diese herkömmliche Übersetzung ab. Ausgangspunkt dafür ist eine Übersetzungunklarheit, die bereits im hebräischen Text angelegt ist: Wörtlich ist dort zu lesen „liebe deinen Nächsten – wie du.“ Es ist grammatikalisch möglich, diesen Kernsatz auch mit „er ist wie du“ wiederzugeben. Der Nächste ist ein Mensch mit Bedürfnissen, Nöten, Einschränkungen und Unzulänglichkeiten – ein Mensch also wie du und ich. Dasselbe gilt für den Fremden, dessen Fremdheit nicht verleugnet wird, dem aber als einem mir gleichenden Menschen in Solidarität und mit Freundlichkeit begegnet werden soll.

Der Fremdling soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen

Mein Nächster ist also schlichtweg mein Mitmensch: Ich erkenne meine eigene Bedürftigkeit in ihm wie in einem Spiegel – **er ist wie du**.

Beide Varianten machen Sinn und sind wichtig.

Seinen Nächsten lieben wie sich selbst: Selbstliebe ist die Voraussetzung dafür, auch den anderen Menschen lieben zu können. Wer sich selbst zu achten vermag, kann auch andere Menschen achten. Das versteht jede und jeder. Selbstachtung ist der Ausgangspunkt: Manchen fällt sie schwer. Anderen fällt es schwer, von sich selbst abzusehen. Sie können nur noch sich selbst lieben. Eine griechische Sage erzählt von einem, der in das eigene Bild verliebt ist. Aber es geht in diesem Gebot nicht um mich, sondern um mein Verhalten gegenüber Anderen.

Die andere Übersetzung betont:

Du sollst du deinen Mitmenschen lieben. Er ist wie du.

„Ein Mensch wie du. Verletzlich, einmalig, wunderbar. Eigenwillig, unzulänglich, begrenzt. Ein Mensch wie du, der Essen und Trinken braucht, ein Dach über dem Kopf. Ein Mensch, der liebt und Schmerz empfindet, einsam sein kann und zugleich auf Gemeinschaft angewiesen bleibt. Wie du.“ (Christoph Kock)

„Wer ist denn mein Mitmensch?“ Die Frage, so wie Jesus sie zu hören bekommt, zielt auf eine Grenze: Wem soll meine Liebe und Achtung gelten, wo ist Schluss? Wann habe ich genug getan? Überall gibt es Grenzen, warum nicht auch für Gottes Gebot? Diese Frage inspiriert Jesus dann zu einer Geschichte, in der ausgerechnet ein Fremder jemandem zum Mitmenschen wird, der dringend Hilfe braucht – der barmherzige Samariter. Die Frage lässt sich nicht am Schreibtisch, sondern nur in der Situation beantworten. Entscheidend ist dabei die Sicht derer, die Hilfe brauchen.

„Wer ist denn mein Mitmensch?“ Die Antworten beginnen in der Nähe. Dann werden die Kreise weiter. Oft geht es um das, was in der eigenen Macht und Kraft liegt. Und um die, zu deren Wohl oder Wehe ich sie einsetzen kann. Die altgewordenen Eltern, die Unterstützung brauchen. Der Tagelöhner, der am Abend auf seinen Verdienst angewiesen ist. Menschen, die mit Behinderungen leben und die sich gegen Übergriffe kaum wehren können. Fremde in unserer Mitte, die so einfach unterdrückt werden. Gott mahnt: Vergiss nicht, sie alle sind Menschen wie du.

Und nun noch das: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Ich bin der HERR, euer Gott.“ Ist das nicht ein bisschen viel, auch viel verlangt?

Was kann das bedeuten - heilig sein? „Jeden Menschen mit Gottes Augen sehen. Sich von dieser Sicht leiten lassen. Denn jeder Mensch trägt Gottes Bild in sich. Es ist mit viel Liebe gezeichnet. Gottes Glanz liegt auf allen Gesichtern. Im 3. Buch Mose beginnt das Heiligsein mit dem Schutz der Schwächeren und der Verantwortung für Schutzbefohlene. Mit dem Gebot, den Mitmenschen zu lieben, wahrzunehmen und zu achten. Denn er ist ein Mensch wie du.“ (Christoph Kock)

Gottes Weisungen verwirklichen – in tätiger Liebe, die Gewalt, Hass, Groll und Feindschaft überwindet und zu einem fruchtbaren und geordneten menschlichen Miteinander führt. Diese Liebe gilt es im eigenen Leben zu erkennen und an die kommenden Generationen weiterzugeben – als ein Angebot für die Bildung echter Menschlichkeit.

Gehen wir unseren Kindern und Jugendlichen mit gutem Beispiel voran.
Dazu muss man nicht unbedingt fromm sein. Sondern einfach ein Mitmensch. Amen.